Sonnenuntergang

Autor(en): **Schmid, Albert Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **60 (1956-1957)**

Heft 4

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-666085

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Albert Werner Schmid

SONNENUNTERGANG

Abend ist's, das Glöcklein ruft,
die Ruhe breitet ihre Flügel.
Herrlich all der Blütenduft,
und blutrot färben sich die Hügel.

Abschiednehmend sinken sacht
die goldnen Sommerstrahlen nieder.
Hoch am Himmel halten Wacht
so viele tausend Sternlein wieder.

---

weiteres angenommen werden, dass der Räuber dem guten Czikos mit der Flasche ein bisschen grob auf den harten, grauen Kopf geklopft hatte. Zur Beruhigung aller konstatierte Doktor Stetka sofort, dass kein Schädelgrundbruch vorlag und dass Herr Czikos, der jetzt in seinem Schlafzimmer lag, wahrscheinlich sehr bald aus seiner Ohnmacht erwachen würde.

Mezaros sah sich aufmerksam die Anwesenden an. Da waren zuerst einmal die Herren, die zur Moldaumarken-Feier eingeladen worden waren. Sie standen aufgeregt wispernd im Speisezimmer herum (Herr Czikos war Junggeselle), rauchten und schütteten Kognak in die Kehle, offenbar zu dem einzigen Zweck, um die aufgeregten Gemüter zu beruhigen. Der Kammerdiener und zwei Lohndiener, welch letztere nur für den heutigen Abend aufgenommen worden waren. Elemer Juzbasic und Gyula Kletzel, standen an der Wand bei dem gewaltigen Büfett aus schwarzer Eiche.

Mecaros wies auf die ominöse Flasche, die noch immer hinter dem Sessel des Hausherrn lag; der Beamte der daktyloskopischen Abteilung, der mit dem Inspektor Pállik in die Dérek utca gekommen war, nahm an Ort und Stelle die üblichen Manipulationen vor; es fand sich jedoch auf dem dunkelgrünen Flaschenhals, dessen glatte Fläche Fingerabdrücke sehr deutlich aufbewahrt, nicht die geringste Spur eines Abdrucks vor. Mezaros nickt zufrieden mit dem Kopfe, wandte sich sehr höflich an die anwesenden Gäste und sagte kurz: «Meine Herren, Sie können nach Hause gehen!»

Die Gäste starrten den Kriminalrat einen Augenblick lang entgeistert an, um sodann laut aufatmend zur Tür zu eilen, die hinaus in die Halle führte. Der Kammerdiener und Kletzel, der ältere Lohndiener, schlossen sich den Herren an, um ihnen in die Ueberkleider zu helfen. Juzbasicz hingegen nahm ein Servierbrett mit Flaschen und Gläsern auf und stellte es in den kleinen elektrischen Aufzug, der die im Erdgeschoss liegende Küche mit dem Speisezimmer verband.

Mezaros hob nachlässig die Hand und zeigte auf Juzbasciz. «Los, Pállik, schnappen Sie den Burschen! Was doch Menschen manchmal für einen Narren aus sich machen! Sie werden die Zelophanhülle mit den Marken in einer der leeren Flaschen auf dem Servierbrett finden. In der schwarzen Magenbitterflasche? Ja? Sehr gut! Den Rest des Getränkes hat er wahrscheinlich schon früher in einen der Champagnerkübel gegossen. Eine sehr einfache Sache, Pállik! Da keine Fingerabdrücke an der Champagnerflasche zu finden waren, mit der Herr Czikos niedergeschlagen wurde, musste es ein Diener gewesen sein. Denn nur die Diener trugen während der Mahlzeit Handschuhe an den Händen. Und es war anzunehmen, dass der Kerl so bald wie möglich trachten würde, seinen Raub in Sicherheit zu bringen.»

Juzbasciz murmelte ein paar Worte vor sich hin, aus denen zu entnehmen war, dass er sich zum Teufel wünschte, weil er so dumm gewesen war, das Servierbrett mit der Magenbitterflasche unter anderem Geschirr sofort in den Speiseaufzug zu stellen: «Wenn ich gewartet hätte ... Sie hätten mir nichts nachweisen können. Bocskor und Kletzel trugen ja auch Handschuhe an den Händen.»

«Ach, Sie armseliger Dummkopf! Ich hätte doch nur nachzuforschen brauchen, wer von Ihnen dreien Briefmarken sammelt. Sie, mein Lieber, sammeln ... nicht wahr? Menschen, die niemals Briefmarken gesammelt haben, verstehen gar nicht, wie man sich für diese bunten Papierchen überhaupt interessieren kann. Sie halten, wenn auch irrtümlich, Briefmarken für wertlosen Plunder. Nur leidenschaftliche Sammler können darüber zu Narren und Verbrechern werden. Ab mit dem Jungen, Pállik!»

Inspektor Pállik und der Kriminalrat betrachteten sich eine Minute lang die vier Marken unter dem durchsichtigen Zellophan: 27, 54, 81 und 108 Parale. Rosablaugrünschwarz in der Farbe! 80 000 Pengö! Die Zeichnung: ein Posthorn ... darüber ein Ochsenkopf! Inspektor Pállik strich seinen grauen, buschigen Schnurrbart. Seine respektlose Rand- und Schlussbemerkung zur Affäre Czikos zeugte von gänzlichem Unverständnis für die Reize, Freuden und Leiden der Philatelie.